

Festgottesdienst zum 150. Weihetag der Kirche St. Caecilia, Oberkassel

Liebe Brüder und Schwestern,

es ist der Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten.
Wir sprechen von einer zehntägigen Episode im Leben der Jünger.
Eine Zeitspanne, von der wir wenig wissen,
die aber sehr besonders für die Elf gewesen sein dürfte.
Vierzig Tage hatten sich die Jünger
seit dem Ostermorgen daran gewöhnt,
dass er immer wieder in ihre Mitte trat.

Jesus scheint ihnen diese Zeit zu geben,
damit sie sich von dem Schock erholen können,
den sein Tod am Kreuz ausgelöst hatte.
Langsam schöpfen die verunsicherten Jünger wieder Kraft und Vertrauen.
Fast meint man,
es seien sehr exklusive und nahezu intime Wochen,
weil sie seine Anwesenheit mit niemandem teilen mussten.

Das aber endet mit dem Moment der Himmelfahrt.
Sofort wird ihnen klar gewesen sein,
dass er so nicht zurückkehren wird.
Jetzt waren sie auf sich selbst gestellt.
Vor ihnen lag die Erfüllung eines großen Auftrags.
Sie sollten in alle Welt gehen
und die frohe Botschaft verkünden.
Es ist sehr wahrscheinlich,
dass die Jünger, kaum dass sie die neue Situation realisiert hatten,
in Sorge darüber geraten sind,
ob sie diesen Auftrag würden erfüllen können.
Nicht zuletzt die Leidensgeschichte Jesu
hatte ihre Schwächen zu Tage gefördert.
Sie waren alle feige davongelaufen.
Petrus hatte den Herrn verleugnet
und einer von ihnen Jesus sogar den Feinden ausgeliefert.
Wie sollte dieser jämmerliche Haufen,
Apostel sein und die Kirche begründen und mit Leben erfüllen.
Wie würden sie dem Widerstand begegnen
und der Vielzahl an Erwartungen dieser komplexen Welt entsprechen.
Wie sollen sie die richtigen Worte finden

und zu klugen Entscheidungen kommen?

Die Jünger werden schnell festgestellt haben,
dass sie vollständig überfordert waren.
Das führte sie – das ist das Entscheidende – in diesen 10 Tagen
zur der Einsicht, dass es ohne Gottes Hilfe und den Geist Jesu
unmöglich gelingen konnte, ihren Auftrag umzusetzen.
Ohne Gott geht es nicht!

So entwickeln die Jünger die Sehnsucht nach Gott.
Sie erinnern sich an die Worte,
die Jesus zu ihnen gesprochen hatte
und die wir eben im Evangelium gehört haben:
**„Amen, amen, ich sage euch:
Was ihr vom Vater erbitten werdet,
das wird er euch in meinem Namen geben.“**

Die Jünger lernen in der Überforderung das Beten,
Sie beten um den Geist,
der sie in die Wahrheit einführt,
der sie mit Kraft und Inspiration erfüllt,
und erleben so das Pfingstereignis.
Es geschieht, was Jesus angekündigt hatte:
Bittet und ihr werdet erhört.
Gott ergänzte, was fehlt,
die Sorge wich und die Zukunft konnte gelingen.
Es geht nicht ohne Gott.

Es gibt immer wieder Lebenssituationen und Zeitepochen,
in denen dem Menschen diese demütige Erkenntnis verloren geht.
Vielleicht leben wir gerade in einer solchen Phase.
Der moderne Mensch ist beinahe betrunken
von der Begeisterung über sich selbst.
Und auch in der Kirche scheinen viele sich sehr sicher zu sein,
wohin der Weg führen muss,
wenn es in eine glückliche Zukunft gehen soll.
Wir sind heute selten wirklich bescheiden
und dass wir inständig und ehrlich um Gottes Beistand bitten würden,
dürfte die Ausnahme sein.
Vielleicht ist das der entscheidende Grund dafür,
dass die rettende Inspiration ausbleibt.

Kein Pfingsten, kein Wunder,
ein Treten auf der Stelle.

Dabei würden die großen Krisen der Gegenwart eigentlich nahelegen,
dass wir modernen Menschen unsere Grenzen anerkennen
und wieder neu das Beten lernen.

Die existenziellen Gefahren,
die von Corona und von der Bedrohung der Umwelt ausgehen.

Die ungerechte Verteilung der Güter,
die zu Kriegen und Fluchtbewegungen führt.

Das Schwanken vieler demokratischer Systeme
und das verstärkte Aufkommen von autoritären Regimen.

Schließlich die tiefgehende Krise einer Kirche,
die im Missbrauchsskandal feststeht und sich in Strukturdebatten verfängt.

Überall komplexe Problemlagen, die uns überfordern.

Das zeigt auch Auswirkungen auf unser privates Leben.

Wie viele Menschen haben gerade Angst vor der Zukunft,
wie viele sind von Brüchen und Enttäuschungen verletzt,
wie viele seelisch und körperlich ernsthaft krank.

Ob im Großen der Gesellschaft oder im Kleinen des eigenen Lebens,
viele wissen gerade nicht so wirklich,
wie es weitergehen soll.

Zeit und Gelegenheit eigentlich,
um bescheiden zu werden und neu nach Gott zu fragen.

**„Amen, amen, ich sage euch:
Was ihr vom Vater erbitten werdet,
das wird er euch in meinem Namen geben.“**

Obwohl die Krisen zahlreich sind
und wir, wenn wir ehrlich sind, kaum wissen,
wie wir die Probleme lösen sollen,
lässt sich eine neue Religiosität
oder ein verstärktes Fragen nach Gott nicht feststellen.

Vielleicht ist die Not noch nicht groß genug
oder die Zeit noch nicht reif.

Es fehlt vielen, so will es mir scheinen,
die Bescheidenheit und Demut der Jünger von damals.
Die Erkenntnis ihrer eigenen Grenzen zwingt sie in die Knie
und führt sie zum Gebet.

Vielleicht darf man sagen,

dass die Menschen vor 150 Jahren hier ein Stück unserer Zeit voraus waren,
als sie den Mut aufbrachten, diese Kirche zu bauen.
Sie steht als Symbol aus Stein und Glas für die kulturelle Erkenntnis,
dass es ohne Gott nicht geht.
Vom preußischen König erbaut
und mit den mühselig zusammengebrachten Spenden der Gemeindemitglieder
mit Fenstern und Inventar prachtvoll ausgestattet,
spricht dieses Gebäude von der Gegenwart Gottes
mitten im Dorf und damit mitten im Alltag der hier lebenden Menschen.
Diese Kirche ist eine Einladung an alle,
sich auf Gott hin zu orientieren
und durch das Gebet sich seiner Kraft zu öffnen,
damit Wege geebnet und Ziele erreicht werden können.
Nur so wächst der Mensch über sich hinaus. Mit Gott!
Nur so können die Wunder von Pfingsten geschehen.

So haben sich die Gläubigen vieler Generationen
hier im Gebet aus persönlichen Krisen gelöst
und die Kraft empfangen, sich neuen Aufgaben zu stellen.
Wie viele kleine Pfingstwunder wird es in St. Cäcilia gegeben haben,
von denen wir nichts wissen.
So wurden die Krisen der Bauzeit überstanden:
Die Besetzung des Rheinlandes durch Preußen,
die Säkularisation, der Kulturkampf und die deutsch-französischen Kriege.
Später haben die Menschen hier Mut gefasst,
um sich aus den Folgen der Weltkriege und der Gewaltherrschaft aufzurichten
und am Aufbau einer sozialen Gesellschaft mitzuwirken.
Hier sind sie hergekommen,
wenn sie ihre Grenzen wahrgenommen haben,
hier haben sie gebetet und empfangen.
Ein pfingstlicher Ort.

Es mag gerade nicht in Mode sein.
Es mag so sein, dass die Zeit noch nicht reif ist.
Aber an dieser Erkenntnis führt kein Weg vorbei, zu keiner Zeit.
Dafür steht dieser Kirchbau:
Es geht nicht ohne Gott!
Deshalb beten wir jetzt hier zusammen in den großen Anliegen unserer Zeit
und in unseren persönlichen Fragen und Nöten.
Wir vertrauen dabei auf seine Worte:
Bittet und ihr werdet erhört!

Wir wären alle nicht hier,
wüssten wir nicht aus eigener Erfahrung, dass das zutrifft.

Und schließlich ist dieser Tag eine Verpflichtung,
diese Kirche als Ort des Gebets zu erhalten
und weiterhin mit Leben zu füllen,
damit sie Einladung an alle ist, die hier leben,
sich Gott zu öffnen und wie die Jünger die Erfahrung zu machen,
dass er mit seinem Geist Wege eröffnet und zu Zielen führt.
Pfingsten, ja, es braucht Pfingsten.